

## Der Kolonialgedanke im Nationalsozialismus

1934, ein Jahr nach dem Machtantritt der Nazis, druckten deutsche Kolonialpolitiker Propaganda auf Postkarten: „Auch hier liegt unser Lebensraum!“ prangte auf der Weltkugel, die den afrikanischen Kontinent zeigte. Darauf waren die Konturen der vier ehemaligen deutschen Kolonien abgebildet: Togo und Kamerun, Deutsch-Ostafrika und Deutsch-Südwest. Am rechten Bildrand ragte eine Kokospalme empor, die Afrika Schatten spendete. Davor wehten die Reichsfahne und – besonders hervorgehoben – die Hakenkreuzfahne. Ein Zitat des »Führers« verlieh dem Idyll höhere Weihen: »Es gibt ein große Menge Dinge, die Deutschland aus den Kolonien beziehen muss, und wir brauchen Kolonien genau so nötig wie irgendeine andere Macht“. <sup>1</sup>

Schon seit Ende des Ersten Weltkrieges agitierten die »Wilhelminischen Imperialisten«, <sup>2</sup> deutsche Kolonialwarenhändler, Industrie- und Bankenvertreter, Ex-Gouverneure und Generäle, die von der Ausplünderung der deutschen Kolonien profitiert hatten, gegen die „Schande von Versailles“, als die Siegermächte des Ersten Weltkrieges die so genannten deutschen Schutzgebiete übernommen hatten, weil durch die „grausamen Unterdrückungen“, „willkürlichen Zwangsbeitreibungen“ und die „Zwangsarbeit Deutschlands Versagen auf dem Gebiet der kolonialen Zivilisation (...) deutlich zutage getreten sei“. <sup>3</sup>

Seitdem hetzten deutsche Kolonialrevisionisten gegen diese angebliche „Kolonialschuldfrage“. Sie pflegten den Mythos von der „strengen, aber gerechten“ deutschen Kolonialherrschaft. 1927 erklärte der Zentrumspolitiker Konrad Adenauer, damals Oberbürgermeister der Stadt Köln und 1931/32 stellvertretender Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft: „Das Deutsche Reich muss unbedingt den Erwerb von Kolonien anstreben. Im Reiche selbst ist zu wenig Raum für die große Bevölkerung. Gerade die etwas wagemutigen, stark vorwärts strebenden Elemente, die sich im Lande selbst nicht betätigen konnten, aber in den Kolonien ein Feld für ihre Tätigkeit finden, gehen uns dauernd verloren. Wir müssen für unser Volk mehr Raum haben und darum Kolonien“. <sup>4</sup>

1 Gründer, Horst (Hg.): »... da und dort ein junges Deutschland gründen«. Rassismus, Kolonien und kolonialer Gedanke vom 16. bis 20. Jahrhundert. München 1999. S. 339. <http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Nazi-Kolonialplaene.htm>

2\_Hildebrand, Klaus: Deutsche Außenpolitik 1933-1945. Kalkül oder Dogma. Stuttgart 1971.

3\_Gründer, a.a.O., S. 315.

4 Ebd., S. 327

Während sich einflussreiche nationalkonservative Kreise in der Weimarer Republik für eine Rückgabe der Kolonien an das Deutsche Reich stark machten, lehnte Hitler diesen Weg zunächst ab. Er verfuhr nach der Formel: Erst Europa, dann die Welt. Trotzdem richteten die Nazis bereits im Mai 1934 ein Kolonialpolitisches Amt der NSDAP ein. <sup>1</sup>

Reichsleiter des Kolonialpolitischen Amtes der NSDAP war Franz Ritter von Epp, der auch im Reichskolonialbund eine wichtige Rolle spielte.

Der Reichskolonialbund (RKB) war die Sammlungsorganisation, in der zwischen 1933 und 1943 alle Kolonialorganisationen (unter anderem auch die Deutsche Kolonialgesellschaft) zusammengefasst waren. Es gab bereits seit 1923 Bestrebungen, die Kräfte der kolonialen Verbände zu bündeln und somit zu stärken. Ein Ergebnis dieser Bemühungen war 1925 die Gründung der „Kolonialen Reichsarbeitsgemeinschaft (KORAG). Am 10. Juni 1933 kam es zur Gründung des Reichskolonialbundes als Dachorganisation diverser, noch selbständiger Kolonialgesellschaften und Verbände. Erst in einem zweiten Schritt wurden im Frühjahr 1936 auf Druck der Nationalsozialisten zunächst die Einzelorganisationen aufgelöst und dann am 12. Mai 1936 ein gemeinsamer Verband, der "neue Reichskolonialbund", als zentral gelenkte Organisation gegründet. Als Bundesführer wurde Franz Ritter von Epp gewählt. <sup>2</sup>

Franz Xaver Epp, seit 1916 Ritter von Epp (1868 - 1946) war Berufssoldat. Sein erstes Kommando erhielt er erst am 11. Juli 1904 als Kompanieführer in der kaiserlichen Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika, wo er an den Kämpfen gegen die Herero und an deren Vernichtung teilnahm. Nach seiner Teilnahme am Ersten Weltkrieg gründete er das Freikorps Epp. Führende Nationalsozialisten Bayerns wie Ernst Röhm, Rudolf Heß und Otto Strasser waren Mitglieder des Freikorps Epp. Im Jahre 1928 im Alter von 60 Jahren wurde Epp Mitglied der NSDAP und im April 1933 Reichsstatthalter in Bayern. <sup>3</sup>

1935/36 änderte Hitler seine Taktik. Nun forderte er die Rückgabe der Kolonien als Druckmittel gegenüber den Briten. Nur wenn die Briten den Deutschen Osteuropa überließen, werde Deutschland auf seine Kolonien verzichten und das Empire und die Weltmeere weiterhin den Briten zugestehen. Am 7. März 1936, als deutsche Truppen das Rheinland besetzten, verlangte Hitler erstmals ultimativ im Reichstag die Rückgabe der „Überseegebiete“ an Deutschland. Die Briten versuchten, die aggressive Gier des Naziregimes nach Land durch Zugeständnisse in den Kolonien zu beschwichtigen und den Frieden in Europa zu wahren, indem sie über die ehemaligen deutschen Überseegebiete verhandelten. Sie boten Hitler 1937 offiziell Kolonien an; er sollte dafür im Gegenzug die Aufrüstung Deutschlands beschränken. Hitler lehnte ab. <sup>4</sup>

1 <http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Nazi-Kolonialplaene.htm>

2 ebenda

3 [http://de.wikipedia.org/wiki/Franz\\_Ritter\\_von\\_Epp](http://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Ritter_von_Epp)

4 <http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Nazi-Kolonialplaene.htm>

Ende 1937 erhielt die Kolonialbewegung neuen Auftrieb. Hatte der Reichskolonialbund 1936 noch 40.000 Mitglieder, so waren es 1941 zwei Millionen. Dabei galt weiterhin Hitlers Doktrin, erst den „Lebensraum im Osten“ zu erobern und dann den „Ergänzungsraum“ in den Kolonien, vor allem in Afrika. <sup>1</sup>

Seit 1941 war von einem zentralafrikanischen Reich unter deutscher Herrschaft die Rede, das sich vom Atlantischen bis zum Indischen Ozean erstrecken sollte; quer über den Kontinent von der Goldküste (Ghana), Dahomey (Benin), Togo, West-Nigeria, Süd-Niger, Kamerun, Belgisch-Kongo (Demokratische Republik Kongo), Französisch-Äquatorialafrika (Tschad, Zentralafrikanische Republik), bis Uganda, Britisch-Ostafrika (Kenia), Tanganjika (Tansania), Nordrhodesien (Sambia), Njassaland (Malawi) und Südwestafrika (Namibia). Mit Kriegsbeginn 1939 forderte

Hitler forderte erneut vor dem Reichstag die Kolonien zurück: „Es ist nun einmal so, dass auf die Dauer eine 80-Millionen-Nation nicht anders bewertet sein will als irgendein anderes Volk. Dass ohne eine genügende Lebensmittelversorgung und ohne gewisse unumgänglich notwendige Rohstoffe die wirtschaftliche Existenz eines Volkes nicht aufrechterhalten werden kann“. <sup>2</sup>

Im Sommer 1940 schienen die französischen Kolonien in Afrika greifbar nah. Hitler hatte schon im März 1940 die Anweisung erteilt, die „vorbereitenden Arbeiten für unsere Kolonialverwaltung mit Nachdruck zu fördern“; der Etat für das Kolonialpolitische Amt wurde aufgestockt, denn die Kolonien sollten das zukünftige „großdeutsche Reich“ ernähren. Die Wirtschaftsplanung in den deutschen Kolonien sollte „dem Bedarf von rund 150 Millionen Menschen Rechnung tragen“. <sup>3</sup>

Afrikas gewaltige Reichtümer brauchte das NS-Regime für seine Großmachtpläne. Eine massenhafte Ansiedlung „deutscher Volksgenossen“ war darin nicht enthalten. Dafür war Osteuropa vorgesehen. Im Juli 1940 schrieb der Reichswirtschaftsminister in einem Rundbrief: „Die entscheidende Bedeutung der Kolonien liegt auf wirtschaftlichem Gebiet. Die Kolonien sind Teile der deutschen Gesamtwirtschaft und bilden mit dem Reich eine wirtschaftliche Einheit. Die Wirtschaft der Kolonien ist dementsprechend nach den Erfordernissen der deutschen Gesamtwirtschaft aufzubauen und zu lenken“. <sup>4</sup>

1 Kum'a Ndumbe III., Alexandre: Was wollte Hitler in Afrika? NS-Planungen für eine faschistische Neugestaltung Afrikas. Frankfurt 1993.

2 Schröder, Andrea: Was wollte Hitler in Afrika? NS-Pläne für die Neugestaltung eines ganzen Kontinentes. Hörfunkmanuskript Südwestrundfunk 2, 2. Februar 2001. S. 3.

3 Gründer, a.a.O., S. 346; Kum'a Ndumbe III., a.a.O., S. 55

4 Kum'a Ndumbe III., a.a.O., S. 74

Es ging der zukünftigen Kolonialmacht um die Rohstoffe des Kontinents, um Nahrungsmittel, Baumwolle, Sisal und Tropenhölzer sowie Erze, Metalle, Gold und Diamanten. Darum wollten die deutschen Behörden sich auch Belgisch-Kongo, Französisch-Äquatorialafrika und Südwestafrika einverleiben. In diesen Ländern wurden reiche Bodenschätze gehoben: Blei und Zinn, Silber und Kupfer, Palladium, Wolfram und Kadmium.

Verschiedene Industrieunternehmen hatten bereits eigene Geschäftsideen angemeldet. Die IG Farben vermerkte Westafrika als „viel versprechenden“ Absatzmarkt. Kurt Weigelt, Vorstandsmitglied der Deutschen Bank, die an allen kolonialen Handelsgesellschaften stark beteiligt war, galt als heimlicher Kolonialminister. Im Juli 1940 legte er eine „Wirtschaftspolitische Denkschrift des Kolonialpolitischen Amtes der NSDAP“ vor, in der er nahezu alle Gebiete südlich der Sahara mit Ausnahme von Angola, Südwestafrika und Südafrika als deutsche Kolonien reklamierte. Das Ausplünderungsprogramm deckte sich mit den Interessen der Kriegswirtschaft und der deutschen Konzerne. Die Kolonialplaner wollten eine Art staatsmonopolistische Planwirtschaft des Mutterlandes für die Kolonien. Kolonisten

sollten die großen Ländereien als Plantagen verwalten. Deutsche Gouverneure sollten über Landbesitz, Enteignung und Bodenverteilung entscheiden dürfen. Deutsche sollten die Geschäfte leiten, die Afrikaner arbeiten und wie Sklaven registriert und eingesetzt werden. <sup>1</sup>

Der koloniale Verwaltungsapparat des NS-Regimes lief ab 1940 auf Hochtouren. Die Bürokraten planten mit deutscher Gründlichkeit jedes erdenkliche Detail. Ganze Abteilungen arbeiteten an Gesetzen für die deutschen Kolonien. Der Tätigkeitsbericht des KPA vom Juli 1941 schließt: „Wenn der Führer, der Gestalter der deutschen Zukunft, den Einsatzbefehl auf kolonialem Gebiet geben wird, so wird er das Kolonialpolitische Amt gerüstet finden, diesen Befehl nach Kräften auszufüllen.“ <sup>2</sup>

Luftwaffe, Marine und Heer der deutschen Wehrmacht planten – nach einem Friedensschluss – ihre Stationierung in den zukünftigen Kolonien.

Gemäß der nationalsozialistischen „Rassenlehre“ sollte in den Kolonien scharf zwischen dem „Herrenvolk“ und den „geistig zurückgebliebenen Massen der schwarzen Untermenschen“ unterschieden werden. Die „Rassenhygiene“ verlangte strenge Trennung in Wohngebieten und allen öffentlichen und privaten Bereichen. Die afrikanischen Arbeiter sollten sich nur zum Arbeiten in die Nähe von Deutschen begeben dürfen, keine europäische Sprache lernen und die „widernatürlich“ gebildeten Schwarzen wenn möglich „beseitigt“ werden. <sup>3</sup>

<sup>1</sup> <http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Nazi-Kolonialplaene.htm>

<sup>2</sup> Hütz, Friedel: Franz Ritter von Epp und das Kolonialpolitische Amt der NSDAP. Planung eines deutschen Kolonialreiches in Afrika unter dem Vorzeichen der »Rassendoktrin«. Hausarbeit für die Magisterprüfung der Philosophischen Fakultät zu Köln, 24.1.1992. S. 69

<sup>3</sup> <http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Nazi-Kolonialplaene.htm>

Die NS-Juristen entwarfen Gesetze, die die „Rassenmischung“ unterbinden sollten. Das so genannte Kolonialblutschutzgesetz untersagte „Eheschließungen Deutscher oder Fremder“ mit „Eingeborenen“, „Angehörigen der farbigen bodenstämmigen Bevölkerung aus den nichtdeutschen Gebieten“ und „Mischlingen“. Diese Apartheidregelungen waren nicht neu. Schon während des wilhelminischen Imperialismus hatten sich die Deutschen in den Kolonien getrennt von den Schwarzen angesiedelt, sie zwangsweise für sich arbeiten lassen und Mischehen verboten. Die deutschen Kolonien waren ein Experimentierfeld für eine nach „Rassekriterien“ organisierte Gesellschaft. Der Kolonialismus war eine Vorform des Faschismus. Aber erst die Nazis regelten mit Verfügungen wie dem Kolonialblutschutzgesetz bereits vorab eine zukünftige Apartheid, die sich nahtlos und systematisch an die Nürnberger Rasseschutzgesetze anschloss. Doch der Kriegsverlauf ersparte Afrika die faschistische Versklavung. Im März 1941 begann der Nordafrikafeldzug. Doch der Überfall auf die Sowjetunion im Juni band große Truppenverbände und Ressourcen. Die Wehrmacht vertagte den Vormarsch in Afrika auf die Zeit nach der Niederlage der Sowjetunion. Angesichts des weiteren Kriegsverlaufs beschloss Hitler Mitte Januar 1943, die Pläne für ein mittelafrikanisches Reich bis auf unbestimmte Zeit zurückzustellen. <sup>1</sup>

Unter dem Begriff Afrikafeldzug sind die militärischen Operationen der Achsenmächte gegen die Alliierten in Libyen, Ägypten und Tunesien während des Zweiten Weltkriegs im Zeitraum vom 9. September 1940 bis zum 13. Mai 1943 bekannt. Ziel des Feldzugs war die Erlangung der Vorherrschaft in Nordafrika. Der deutsche Bündnispartner Italien hatte sich durch Angriffe auf Nordafrika selbst in Bedrängnis

gebracht und befand sich in einer misslichen Lage. Mussolini bat Hitler um Unterstützung. Hitler, der lange gezögert hatte, da er bereits den Russlandfeldzug plante, stimmte schließlich der Aufstellung eines „Sperrverbands“ für Afrika zu. General Erwin Rommel wurde mit der Führung dieser deutschen Unterstützungstruppen für die bedrängten Italiener beauftragt. Am 11. Februar 1941 landeten die ersten deutschen Truppen in Tripolis. Die italienischen Truppen waren aufgrund ihrer Niederlagen bereits moralisch angeschlagen und ihre Verteidigungsstellungen lückenhaft. Im Gegensatz zur geplanten defensiven Haltung des Afrikakorps hielt Rommel ein offensives Vorgehen gegen die britischen Truppen für unbedingt notwendig. Durch Rommels erfolgreiche Taktik des mobilen Wüstenkriegs wurden die britischen Truppen zurückgeworfen. Der deutsche Vormarsch stoppte bei der ägyptischen Grenzstadt Tobruk. Bis zum 13. April unternahm die deutsche Wehrmacht drei erfolglose Angriffe auf das von ihnen umzingelte Tobruk. Am 18. November 1941 setzte die britische Armee zum Großangriff an und warf das deutsche Afrikakorps auf seine Ausgangsstellung zurück. Im Januar 1942 konnte Rommel die Initiative zurückgewinnen und führte die Panzerarmee bis nach El Alamein. Am 23. Oktober setzte Großbritannien zum Gegenangriff an. Das kräftemäßig unterlegene Afrikakorps unterlag und musste den Rückzug nach Libyen antreten. Ende Januar 1943 musste Libyen aufgegeben werden. Am 23. Januar besetzten die Briten Tripolis. Im März und April wurden die Soldaten der Achsenmächte schließlich eingeschlossen. Am 13. Mai 1943 mussten die Achsenmächte unter Rommels Nachfolger Generaloberst Hans-Jürgen von Arnim bei Tunis kapitulieren. 2

1 <http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Nazi-Kolonialplaene.htm>

2 <http://de.wikipedia.org/wiki/Afrikafeldzug>

Zu diesem Zeitpunkt stand ein anderer "Afrikaner" von adligem Geblüt noch ganz am Anfang seiner Karriere. Der junge Wehrmachtsoffizier Kai-Uwe von Hassel war 1941 damit beschäftigt, in Erwartung des deutschen Endsieges und "im Hinblick auf eine koloniale Neuordnung" ein Arbeitsheft der Suahelisprache für den Gebrauch der künftigen Kolonial-Wehrmacht zu verfassen. Von Hassel wurde 1913 in Deutsch-Ostafrika als Sohn eines Pflanzers und Kolonialoffiziers geboren. Nach dem Verlust der Kolonie im Ersten Weltkrieg kehrte seine Familie nach Deutschland zurück. 1935 reiste er in das inzwischen britische Tanganjika, um einen Pflanzungsbetrieb zu leiten, wurde aber bei Ausbruch des Zweiten Weltkriegs interniert und 1940 ein zweites Mal nach Deutschland zurückgeschickt, wo er in die Wehrmacht eintrat. Dort existierten bereits detaillierte Pläne für die Militärverwaltung eines erweiterten deutsch-afrikanischen Kolonialreichs. "Im Sommer 1941", schreibt der Historiker Klaus Hildebrand, "als Hitlers Offensive im Kaukasus und dem Unterlauf der Wolga und der Vorstoß Rommels nach Ägypten die deutschen Siegesaussichten noch einmal in hellem Licht erscheinen ließen, ... gewann man den Eindruck, dass ... von der Verwaltung der künftigen Kolonien bis zum kolonialen Transportproblem, von der ‚Einführung technischer Fachausdrücke in Suaheli‘ bis zu einer ‚Gesundheitsfibel für Eingeborene‘ alles vorbereitet war, um für den Tag gerüstet zu sein, da der ‚Führer‘ den Schritt nach Afrika tun werde." Die Kapitulation der Wehrmacht bei Stalingrad und die Niederlage des deutschen "Afrikakorps" bei Tunis 1943 markierten jedoch den Wendepunkt im Kriegsgeschehen. Der Traum vom deutschen Reich in Afrika war ausgeträumt. <sup>1</sup>

1944 vertrieben die Alliierten die deutschen Truppen aus Nordafrika. Die deutschen Interessen verlagerten sich auf die Wirtschaft. Jahrelang pflegten Deutschland gute

wirtschaftliche Beziehungen vor allem zu den Militärdiktaturen in Nigeria und dem Apartheidregime in Südafrika. Die Ausplünderung afrikanischer Länder während der Kolonialzeit und die geplante Versklavung fast des gesamten Kontinents durch die Nazis wurden von offizieller Seite nie aufgearbeitet. Heute sprechen Politiker und Wirtschaftsvertreter lieber von „traditionellen“ Beziehungen zwischen Deutschland und Afrika. <sup>2</sup>

### Kolonialpropaganda im Dritten Reich

Um das Ziel, die überseeischen Kolonien zurück zu gewinnen, erreichen zu können, brauchte Hitler-Deutschland einen starken Rückhalt in der Bevölkerung. Da es durchaus kolonialkritische Strömungen im Lande gab, kam der Propaganda eine bedeutende Rolle zu. Diese wurde in unterschiedlicher Weise erfüllt: in politischen Reden und Artikeln, aber auch durch Zeitschriften, Bücher und sogar Spielfilme.

1 <http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Nazi-Kolonialplaene.htm>

2 <http://de.wikipedia.org/wiki/Afrikafeldzug>

Der Reichskolonialbund gab Zeitungen und eine Vielzahl von Agitationsschriften heraus, organisierte Vorträge und warb darum, die koloniale Frage offen zu halten. Die Mittel dafür bezog er teils aus staatlicher Unterstützung, hauptsächlich aber aus Spenden und Mitgliedsbeiträgen, aber auch durch Verlagseinkünfte für Bücher und Zeitungen. Die wichtigsten regelmäßigen Publikationen zwischen 1937 und 1943 waren "Kolonie und Heimat" und die "Deutsche Kolonialzeitung". <sup>1</sup>

Die Zeitschrift „Kolonie und Heimat“, Organ des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft, erschien seit Oktober 1907 in Berlin als unabhängige koloniale Zeitschrift, zuerst 14tägig, dann wöchentlich. Verlag war die Verlagsgesellschaft „Mitteilungen aus den deutschen Schutzgebieten, wissenschaftliche Beihefte zum Deutschen Kolonialblatte“. <sup>2</sup>

Als Organ des „Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft“ war die Zeitschrift erstmals 1907 erschienen, bis 1911 mit der Titelerweiterung „...in Wort und Bild“. Die „Kolonie und Heimat“ war als Illustrierte im Stil der „Gartenlaube“ oder anderer populärer „Damenzeitschriften“ konzipiert. 1919 umbenannt in „Ausland und Heimat“ – es gab schließlich keine Kolonien mehr – wurde sie 1920 eingestellt. Kurzzeitig tauchte 1926 eine Zeitschrift „Deutschland im Ausland – Kolonie und Heimat“ auf, wurde jedoch nach wenigen Ausgaben noch im Erscheinungsjahr wieder eingestellt. Erst 1937 knüpfte der inzwischen gegründete Reichskolonialbund wieder an alte Erfolge an und legte eine neue Zeitschrift, mit alten Namen und ähnlichen Konzept, auf. Die „Kolonie und Heimat, die deutsche Bilderzeitung“. Sie erschien in ansehnlicher Auflage bis zur Auflösung des RKB im Jahr 1943. <sup>3</sup>

Die „Deutsche Kolonialzeitung“ war das Organ der Deutschen Kolonialgesellschaft. Sie wurde mit Beginn des zweiten Vereinsjahres 1884 begründet. Aufgabe der Deutschen Kolonialzeitung sollte es unter anderem sein, „über bestehende deutsche Ansiedlungen zu belehren und das Entstehen neuer zu fördern“, und „auch durch regelmäßige Beleuchtung der Kolonialversuche anderer Völker das Verständnis für Kolonisation überhaupt zu vertiefen.“ <sup>4</sup>

Nach der Verschmelzung mit der Gesellschaft für deutsche Kolonisation

zur "Deutsche Kolonialgesellschaft" (1887) wurde die Deutsche Kolonialzeitung deren offizielles Organ. Sie gilt als erste große, deutsche Kolonialzeitung. Nach dem ersten Weltkrieg wurde die Zeitung 1923 – 1929 als „Der Kolonialdeutsche“ weitergeführt. Seit 1932 wieder mit altem Namen „Deutsche Kolonialzeitung“ übernahm das Organ der Deutschen Kolonialgesellschaft 1933 die Vereinspublikationen des „Deutschnationalen Kolonialvereins“. <sup>5</sup>

1 <http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Nazi-Kolonialplaene.htm>

2 Deutsches Kolonial-Lexikon / hrsg. von Heinrich Schnee. - Leipzig : Quelle & Meyer 1920

3 <http://www.traditionsverband.de/magazin/kolonialpresse/kolonialpresse.html>

4 Deutsches Kolonial-Lexikon / hrsg. von Heinrich Schnee. - Leipzig : Quelle & Meyer 1920

5 <http://www.traditionsverband.de/magazin/kolonialpresse/kolonialpresse.html>

Kolonialpublikationen arrangierten das Wissen über die fernen Länder in übersichtlicher und nachvollziehbarer und verstehbarer Form. Das gilt vor allem für die stärker auf breitere Bevölkerungsschichten gerichteten Publikationen. Betont wissenschaftliche Arbeiten zeigten sich mehr am Unbekannten interessiert, jedoch sprachen sie nur einen begrenzten Leserkreis an. Die populäreren Medien betonten teils explizit, teils implizit die Zugehörigkeit der besprochenen Gegenstände zu Deutschland und die Illustrationen ließen die Betrachter am Beschriebenen teilhaben. Indem etwas „Fremdes“ beschrieben und gezeigt wurde, betonten die Herausgeber und Autoren aber nicht die Abweichung vom Alltag der Leserschaft, sondern appellierten daran, dieses in den Alltag zu integrieren. <sup>1</sup>

Vor allem zwischen 1935 und 1943 erschien in Deutschland eine Reihe von Büchern sowie ein Theaterstück, in denen Carl Peters' Rolle als ideologischer Vorläufer des Dritten Reichs gefeiert wurde. Peters war zur Kolonialzeit u. a. Reichskommissar in der Kolonie Ostafrika. Er gelangte zu zweifelhaftem Ruhm durch seine brutale und blutige Gewaltherrschaft, die 1897 zu seiner unehrenhaften Entlassung aus dem Reichsdienst unter Verlust seines Titels und seiner Pensionsansprüche führte. Diese Verurteilung wurde 1937 durch persönlichen Erlass von Adolf Hitler postum aufgehoben. Während des „Dritten Reichs“ wurde Peters als geistiger Vater des Nationalsozialismus „wieder entdeckt“ und in zahlreichen Büchern, auf einer Briefmarke sowie in dem gleichnamigen Spielfilm mit Hans Albers in der Titelrolle geehrt. <sup>2</sup>

„Carl Peters“ ist ein anti-britischer nationalsozialistischer Propagandafilm aus dem Jahre 1941. Der Film wurde von der Münchener Bavaria Film produziert. An der musikalischen Ausgestaltung war in diversen Szenen der „Reichsmusikzug“ des Reichsarbeitsdienstes beteiligt. Der Film verherrlicht unreflektiert das Wirken von Carl Peters und gibt die historischen Zusammenhänge unvollständig bzw. entstellt wieder. Außerdem wird ein negatives Bild parlamentarischer Institutionen wie des Reichstags gezeichnet. Eine zentrale Szene des Films ist Peters' Auftritt vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuss, in der er sich als Sprecher einer Eroberungspolitik hitlerschen Ausmaßes in der Uniform eines kaiserlichen Reichskommissars für die kolonialistischen Interessen Deutschlands stark macht und dabei gegen das Britische Empire einerseits und gegen seine Gegner im Untersuchungsausschuss, die wohl nicht zufällig Juden sind, Stellung bezieht. Dass Peters' Ambitionen für Deutsch-Ostafrika schließlich scheitern, sei dem Film nach die Schuld des Parlamentarismus, der noch nicht durch das Führerprinzip überwunden

worden ist.<sup>3</sup>

1 <http://www.zeitenblicke.de/2008/2/jaeger>, Jens Jäger, „Heimat“ in Afrika. Oder: die mediale Aneignung der Kolonien um 1900

2 [http://de.wikipedia.org/wiki/Carl\\_Peters](http://de.wikipedia.org/wiki/Carl_Peters)

3 [http://de.wikipedia.org/wiki/Carl\\_Peters\\_\(Film\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Carl_Peters_(Film))

In zahlreichen Städten wurden Straßen nach Carl Peters benannt. Auch ein Kriegsschiff trug seinen Namen. Die „Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums“ lobte 1938, dass Peters „den Gedankengängen des Dritten Reiches bereits vor fünfzig Jahren“ nahe stand.<sup>1</sup>

Eine wichtige Unterstützung erhielt der Kolonialrevisionismus durch die Propaganda der Deutschen Kolonialgesellschaft.

Die Deutsche Kolonialgesellschaft wurde am 19. Dezember 1887 durch die Verschmelzung des Deutschen Kolonialvereins und der Gesellschaft für Deutsche Kolonisation mit dem Sitz in Berlin gebildet. An Ihrer Spitze standen bekannte Persönlichkeiten. Präsident war bis 1895 der hier bereits erwähnte Carl Peters. Die Haupttätigkeit der Gesellschaft bestand in der Propagierung einer expansiven Kolonialpolitik. Bis 1914 finanzierte die Gesellschaft auch einzelne wirtschaftliche Vorhaben in den deutschen Kolonien. In den am 16. Juni 1916 formulierten Leitsätzen über die künftige deutsche Kolonialpolitik forderte die Gesellschaft unter anderem die Errichtung eines großen mittelafrikanischen Kolonialreiches. Nach 1918 propagierte sie die Wiedererrichtung eines deutschen Kolonialreiches in Afrika und Asien. Mit diesen Forderungen befand sich die Gesellschaft in Übereinstimmung mit der Kolonialpolitik der NSDAP, mit der sie Ende der 1920er Jahre eng zusammenarbeitete. Nach der Machtergreifung 1933 ging die Gesellschaft in den Reichskolonialbund auf. 1943 wurde die Löschung des Reichskolonialbundes „wegen kriegsunwichtiger Tätigkeit“ verfügt. Neben der Deutschen Kolonialzeitung gab die Gesellschaft eine Vielzahl von Broschüren, Flugschriften, Flugblättern und weiteres Werbeschriftmaterial heraus. Sie organisierte ferner Ausstellungen und Vorträge und hatte auch Einfluss auf den Schulunterricht und auf die Universitäten.<sup>2</sup>

Nach dem Verlust der Besitzungen im 1. Weltkrieg setzte sich die Deutsche Kolonial-Gesellschaft das Ziel, die Erinnerung an den Kolonialgedanken zu erhalten. Dafür führte sie zwischen dem 04.11.1921 und dem 31.03.1922 den Deutsch-Hanseatischen Kolonial-Gedenktag in Hamburg bzw. Bremen durch.<sup>3</sup>

Die Deutsche Kolonialgesellschaft sah es immer als ihre Hauptaufgabe an, die Erinnerung an die verlorenen Kolonien aufrecht zu erhalten und sie wurde es nicht müde, deren Rückgewinnung zu fordern. So auch im Jubiläumsartikel des Freiburger Vorsitzenden der DKG zum 50jährigen Bestehen des Vereins im Jahre 1932:

„Es ist ein nicht hoch genug zu schätzendes Verdienst der Deutschen Kolonialgesellschaft, dass sie in zäher, schwerer Arbeit nach dem Kriege immer und

immer wieder auf die ungeheure Bedeutung überseeischen Besitzes hinwies und so gewissermaßen zum kolonialen Gewissen des Deutschen Volkes wurde. Wenn heute das Ausland weiß, dass wir uns nie mit dem Kolonialraub abfinden werden, so ist das ein Verdienst der Deutschen Kolonialgesellschaft. Die Abteilung Freiburg darf mit Befriedigung feststellen, dass auch sie ihr Teil zu diesem Aufklärungskampf beigetragen hat. Als einmütige Entschließung wurde bei der diesjährigen großen

1 [http://de.wikipedia.org/wiki/Carl\\_Peters](http://de.wikipedia.org/wiki/Carl_Peters)

2 [http://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche\\_Kolonialgesellschaft](http://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Kolonialgesellschaft)

3 [http://www.moneypedia.de/index.php/Deutsche\\_Kolonial-Gesellschaft](http://www.moneypedia.de/index.php/Deutsche_Kolonial-Gesellschaft)

Tagung der Deutschen Kolonialgesellschaft der Antrag der Abteilung Freiburg angenommen von der deutschen Regierung nachdrücklich zu fordern, dass sie endlich die Kolonialfrage energische behandeln solle. Es genügt nicht, dass uns in einer fernen, verschwommenen Zukunft Aussicht auf ein Kolonialmandat gemacht wird. Wir wollen die uns widerrechtlich weggenommenen Kolonien wieder haben. Raub bleibt Raub, auch wenn er unter dem Deckmantel eines Mandats begangen wird. Für dieses Ziel werden wir weiter kämpfen bis der Kampf vom Erfolg gekrönt sein wird!“<sup>1</sup>

Um dieses Ziel zu erreichen wurden auch mehrmals Kolonialkonferenzen und Kolonialausstellungen veranstaltet:

Vom 1. Juli bis 2. September 1934 fand in Köln eine Deutsche Kolonialausstellung statt. Das Eröffnungsdatum 1. Juli war nicht zufällig gewählt. Es war der „Erinnerungstag des Erwerbs deutschen Kolonialbesitzes“ 50 Jahre zuvor auf der so genannten Kongo-Konferenz in Berlin. Die Ausstellung wurde vom Reichskolonialbund veranstaltet und sollte dem Kölner Publikum das koloniale „Projekt“ nahe bringen. Dr. Heinrich Schnee, Präsident des Reichskolonialbundes, bemerkt in seinem Geleitwort: „Die Deutsche Kolonialausstellung in Köln 1934 soll dazu beitragen, den kolonialen Gedanken in die Herzen und Köpfe einzupflanzen, damit das deutsche Volk die ungeheure Bedeutung überseeischen Besitzes für Deutschland erkennt. Gerade unsere Schwierigkeiten der Einfuhr von Rohstoffen aus Übersee müssen jedem Deutschen zu denken geben. Wie anders würden wir dastehen, wenn wir diese Rohstoffe aus eigenen Kolonien einführen könnten! Wir müssen uns darüber klar werden: Ohne Kolonien Armut und Not, mit Kolonien Arbeit und Brot!“ Ein Artikel aus der Saarbrücker Zeitung vom 29. Juli 1934 beschreibt die Ziele Ausstellung folgendermaßen: „Die Ausstellung ist ein Ort der Erinnerung, der Besinnung und schmerzlichen Bedauerns. Zugleich geht von ihr eine Aufforderung aus, eine Frischung und Stärkung des Bewusstseins von der Notwendigkeit der Kolonien für ein europäisches Volk, dessen Grenzen viel zu eng sind. Am Eingang der Ausstellung hängt die Fahne, die alte, echte Fahne, die Wissmann mit sich führte. Sie ist noch unverbraucht.“<sup>2</sup>

Die Ausstellung gliederte sich in zwei Hauptgruppen: 1. Koloniale Wirtschaft und Heimat und 2. Die einzelnen Kolonien und die koloniale Bewegung. Man gab einen Überblick über die afrikanischen Kulturen, präsentierte Länderabteilungen und thematisierte Bereiche wie Kolonialwirtschaft, koloniale Schularbeit, Tropenhygiene, Missionen usw. Um den Besuchern das Fremde näher zu bringen, hat man „lebende Vegetationsbilder“ geschaffen und sogar eine echte Baumwollkultur angelegt. Man konnte frische Ananas und Bananen aus Kamerun kosten. Außerdem hatte man Süßkartoffeln, Reis, Zuckerrohr, Kaffee, Kakao und Gewürzpflanzen aus den ehemaligen Kolonien vorrätig. Es wurden Gipsabformungen „der Köpfe aussterbender

1 <http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Breisgauer%20Zeitung%201932-11-24.htm> 50

Jahre Deutsche Kolonialgesellschaft. Von Maximilian Knecht, Oberstleutnant a. D., Vorsitzender der Oberbadischen Abteilung. Breisgauer Zeitung, 24.11.1932, Nr. 275  
2 <http://www.kopfwelten.org/kp/ereignisse/ausstellung1934/index.html>  
Marianne Bechhaus-Gerst, Deutsche Kolonialausstellung, Köln 1934

---

---

---

---

---

---

---

---

---

Rassen“ präsentiert, die der Deutsche Hans Lichtenecker 1931 in der Kolonie „Deutsch-Südwest“ angefertigt hatte. Lichtenecker hatte Abdrücke von den Gesichtern, aber auch von Gliedmaßen von Nama, San und Herero genommen. Dies geschah vorgeblich aus wissenschaftlichen Gründen. Lichtenecker handelte im Auftrag des Anthropologen und „Rassenhygienikers“ Prof. Dr. Eugen Fischer, der als Vordenker der nationalsozialistischen Rassentheorien gilt. <sup>1</sup>

Vom 26.-29. Mai 1938 fand in Bremen „die erste große Kundgebung der deutschen Kolonialbewegung nach der Machtübernahme“ statt, ein sorgfältig inszeniertes Spektakel des Reichskolonialbundes und der örtlichen NSDAP. Nachdem 1932 bereits das Reichskolonialdenkmal am Hauptbahnhof eingeweiht und 1935 das Städtische Natur-, Volker- und Handelsmuseum zum Deutschen Kolonial- und Überseemuseum umfunktioniert worden waren, hatte sich Bremen im Wettstreit mit Hamburg endgültig durchgesetzt und durfte sich von nun an „Stadt der Kolonien“ nennen. <sup>2</sup>

Auf Bestreben der Bremer Abteilung der Deutschen Kolonialgesellschaft wurde in Bremen 1931 ein Kolonialehrenmal in Form eines steinernen Elefanten errichtet, das jedoch aufgrund von lokalen Widerständen erst im Juli 1932 eingeweiht werden konnte. Es galt der deutschen Kolonialbewegung von da an als zentrales deutsches Kolonialdenkmal. <sup>3</sup>

Im Juli 1932 weihte Lettow-Vorbeck den "Elefanten", das Kolonialehrenmal der Deutschen Kolonialgesellschaft, in Bremen ein. In seiner Laudatio machte er deutlich, dass ihm eine Wiedergewinnung der Kolonien nur durch konsequente Machtpolitik möglich erschien: "Es sind Illusionen, wenn wir glauben, Kolonien wieder zu erlangen, ohne das Fundament der Macht, mag der Rechtsanspruch noch so begründet sein. Und so liegt der erste Schritt zum Wiedererwerb unserer Kolonien nicht drüben, irgendwo jenseits der Meere, er muss getan werden zu Hause, in der Heimat. Hier gilt es, Macht zu schaffen, und Macht entsteht durch Zusammenfassen von Kraft." Lettow-Vorbeck brauchte nicht lange auf die Verwirklichung seiner Vorstellungen zu warten. Die Nationalsozialisten machten sich die Forderungen der Kolonialbewegung zu Eigen. An der Aufgabe, "Macht zu schaffen", wurde vor allem auf militärischem Gebiet gearbeitet - die Umbenennung der Reichswehr in "Wehrmacht" spricht für sich. Neue Eroberungszüge wurden geplant und neue Truppen aufgestellt. <sup>4</sup>

1 <http://www.kopfwelten.org/kp/ereignisse/ausstellung1934/index.html>  
Marianne Bechhaus-Gerst, Deutsche Kolonialausstellung, Köln 1934

2 [http://www.sagv.org.za/docs/tagungen/2009\\_Zusammenfassungen-Referate.pdf](http://www.sagv.org.za/docs/tagungen/2009_Zusammenfassungen-Referate.pdf), Joachim Warmbold, Tel Aviv University, „Nach Ankunft zuerst ins Quartier, dann in die Veranstaltungen!“ Die erste Reichskolonialtagung in Bremen 1938

3 [http://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche\\_Kolonialgesellschaft](http://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Kolonialgesellschaft)

4 <http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/1998-Moehle-Lettow.htm>

Dem 1935 gebildeten Infanterie-Regiment 69 in Harburg und Wandsbek wurde im Februar 1937 feierlich die "Tradition der Schutztruppen für Kamerun und Deutsch-Ostafrika" durch ihren letzten Kommandeur, General von Lettow-Vorbeck, übergeben. Der Kampf der kaiserlichen Schutztruppe sollte dem jungen Regiment ein leuchtendes Vorbild sein. Oberst v. Briesen, der Regimentskommandeur: "Die Ehre ist in Zukunft auch unsere Ehre. Mit Leib und Leben haften wir dafür in Frieden und Krieg. Dass nicht in jungen Händen die alte Ehre bricht, dafür werden wir einzustehen haben auf dem Schlachtfelde. Und immer, wenn uns das Herz höher schlägt bei den Taten unserer soldatischen Ahnen, so soll handgreiflich die Mahnung uns vor Augen stehen: So sollst du handeln, Soldat vom Regiment 69!" <sup>1</sup>

Der Monarchist Lettow-Vorbeck hatte sich schnell mit den Nazi-Machthabern angefreundet. In groß aufgezogenen Kundgebungen warb der General für die Kolonialbewegung und beteiligte sich an der ideologischen Mobilmachung für den nächsten Krieg. Er nahm auch an Ehrenfeiern und Treffen zum Gedenken an die ehemaligen Kolonien teil und weihte Kolonialdenkmäler ein.

Die Erinnerung an die Kolonien wurde auch mit der Errichtung zahlreicher Denkmäler wach gehalten.

Deutsche Kolonialdenkmäler zeigen oft figurative Darstellungen, meistens „Kolonialhelden“. Das Hamburger Wißmann-Denkmal war eines der wenigen kolonialen Monumente, bei denen auch ein Afrikaner im Bildprogramm auftauchte; diesem wird jedoch nur eine untergeordnete Rolle zugestanden. Die Figur des schwarzen Askari-Soldaten am Sockelfuß soll seinen weißen „Herrn“ noch mächtiger erscheinen lassen. Die Hierarchie zwischen „Schwarz und Weiß“ wurde förmlich in Stein gemeißelt. Das Denkmal vermittelte eine rassistische Botschaft. Zwischen den Weltkriegen wurde das Denkmal zu einem zentralen Wallfahrtsort für die Kolonialbewegung. Ihm kam eine ungleich wichtigere Rolle zu als dem zweiten Wißmann-Monument in Bad Lauterberg, das bis heute am Standort erhalten ist. <sup>2</sup>

Während der Zeit des Nationalsozialismus hielt die Kolonialschwärmerei an. Sie fand ihren Niederschlag in der Errichtung neuer Kolonialdenkmäler. Zwei Monumente aus dieser Zeit befinden sich in Hamburg: das Kriegerdenkmal „Deutsch-Ost-Afrika/Schutztruppe“ und das „Deutsch-Ostafrikaner-Gedächtnismal“. Beide suggerieren ebenfalls die Überlegenheit des weißen Mannes gegenüber schwarzen Soldaten und Trägern, denen nur eine untergeordnete Rolle zugeschrieben wird. Nirgends sonst finden wir in Deutschland Denkmäler, die die koloniale Hierarchie

1 <http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/1998-Moehle-Lettow.htm>

2 <http://www.afrika-hamburg.de/denkmal3.html>

zwischen schwarzen und weißen Menschen direkt ins Bild setzen. Die Legende vom „treuen Askari“, die von der Kolonialbewegung erfunden und von den Nationalsozialisten übernommen wurde, sollte - beschworen in Denkmälern und in Groschenromanen - suggerieren, dass sich die Afrikaner nach ihren vormaligen deutschen Kolonialherren zurücksehnen. Diese Propaganda galt der geplanten Rückeroberung der ehemaligen deutschen Kolonien. <sup>1</sup>

Deutsches Militär blieb auch nach dem Zweiten Weltkrieg in Afrika präsent. In den Blütezeiten des Kalten Krieges konkurrierte die Bundesrepublik mit der DDR um die Gunst der gerade unabhängig gewordenen afrikanischen Staaten. Bis 1970 wurden 15 afrikanische Länder aus Altbeständen der Bundeswehr mit Rüstungsgütern beliefert. Der größte Posten bundesdeutscher "Ausrüstungshilfe" nach Afrika kam allerdings Portugal zugute, das damit die Befreiungsbewegungen in seinen Überseeprovinzen Angola, Mosambik und Guinea bekämpfte.

Das zweite Standbein bundesdeutscher Militärpräsenz in Afrika bildete neben der "Ausrüstungshilfe" die "Ausbildungshilfe". Militärberater wurden entsandt, ein deutscher Oberstleutnant fungierte sogar zeitweilig als Oberbefehlshaber der nigerianischen Luftwaffe. In der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg-Blankenese bildet die Bundeswehr noch heute nicht nur die eigene "Elite" aus, sondern auch Offiziere aus zahlreichen Ländern der "Dritten Welt", darunter eine ganze Reihe von Militärdiktaturen. In der Wandsbeker Lettow-Vorbeck-Kaserne führte die Bundeswehr unterdessen gemeinsam mit dem "Traditionsverband des Deutschen Afrika-Korps e.V." die Denkmals- und Traditionspflege weiter, seit der letzte Schutztruppen-Veteran 1988 im Alter von 100 Jahren verstorben war. Während der Militärintervention in Somalia 1992 wurden erstmals nach dem Zweiten Weltkrieg wieder deutsche Kampfverbände nach Afrika geschickt, von weiten Teilen der Presse als "neues Afrikakorps" gefeiert. <sup>2</sup>

1 <http://www.afrika-hamburg.de/denkmal3.html>

2 <http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/1998-Moehle-Lettow.htm>